

I.

Herr Freidorf war ein glücklicher Mann. Gott hatte ihn mit irdischem Gut gesegnet, nicht in überströmender Fülle, nicht mit Reichthum, sondern mit Wohlhabenheit. Sein kleines Landgut trug überall Spuren dieses Segens, aber es gab auch Zeugniß, daß er dem lieben Gott treulich an die Hand gehe und mit eignem regem Fleiß dazu helfe. Er begehrte nicht, daß Gott mit seinem Sonnenscheine ganz allein die Aecker und Wiesen und den Garten pflege, sondern half dazu mit bestem Wissen und rastloser Mühe, trieb Knechte und Mägde dazu an, sah überall nach und war bald in Feld und Garten, bald in Hof und Stall. Seine Arbeitsleute thaten das ihrige mit Freuden, denn ihr Herr war ein guter Herr, der nicht nur auf sich selbst, sondern auch auf ihr Wohl Bedacht nahm. Es mußte auf seinem Gute Alles in Ordnung gehen; gerade diese Ordnung that den Dienstboten selbst so wohl; der Friede um sie her machte ihnen das Haus lieb und zur Heimath; sie waren fröhlich und fröhlichen Leuten gelingt die Arbeit doppelt gut, weil sie dieselbe gerne thun.

War Herr Freidorf nun ein guter, sorgsamer Gebieter in Feld, Garten, Hof und Stall, so war auch seine Frau eine eben so umsichtige Gebieterin in den engeren Räumen des Hauses. Keine Küche, keine Milchammer, keine Stube, kein Kasten konnten geordneter seyn, als die ihren, und es war selbst für die Fremden eine Freude, dahinein zu schauen. Jeder Dienstbote weilte gerne in diesem Haushalte; mußte